

Heimatlos in globaler Welt

Von Friedrich Schorlemmer

Eine eigentümliche Sehnsucht nach Heimat kommt auf, je grenzenloser die Welt wird. Offenbar braucht der Mensch ein Woher, ein Wovon und ein Wofür. Heimat ist nicht nur Vergangenheitserinnerung, sondern auch der heutige Ort unseres Zuhause-seins. Ubi bene, ibi patria. Wo es mir gut geht, wo man versteht und wo man verstanden wird, dort ist meine Heimat. Die Orte der Geburt und die Orte der Kindheit werden stets Orte bleiben, an die sich Heimatgefühl, Heimaterinnerung und Heimatsehnsucht binden. In die Heimat kehrt man wie in seine Kindheit zurück – mit allen Erinnerungen, Gerüchen, Gebräuchen, Erlebnissen, Geschichten, Personen, die geprägt, gebildet, getragen, bereichert haben.

Die neue Liebe zur Region, zur Heimatstadt, zum Heimatdorf ist auch eine Reaktion auf das Gefühl der Anonymität, Entfremdung und Unbehautheit, jener gleichgültigen Verwechselbarkeit aller Lebensprozesse, der wachsenden Gleichförmigkeit und Gesichtslosigkeit. Deshalb kehren die Heimatvereine, Heimatfeste, Heimatkalender zurück – als Versuch, in der Vergangenheit Unverwechselbarkeit und Verwurzelung, eine kollektive Individualität und eine Geborgenheit in gemeinsamer Geschichte wiederzufinden. Solange das nicht ausschließend, tümelnd oder bloß folkloristisch-touristisch betrieben wird, solange das Kritische des Vergangenen nicht ausgeblendet und solange die wache Mitverantwortung für die Gestaltung der Gegenwart nicht versäumt wird, kann dies selbstwertstärkend und gemeinschaftsstiftend, das bürgerschaftliche Engagement anregend wirken.

Heimaterfahrungen werden insbesondere dann gemacht, wenn Heimat für etwas steht, was fehlt. Dies wird zu anrührender Literatur oder zum Lied, das das jeweilige kollektive wie individuelle Heimatgefühl ausdrückt. Die Hoffnung, der Traum, der Zauber deuten auf Unerfülltes, ja Unerfüllbares. Heimat als Erinnerung ist zugleich Heimat als Sehnsucht. Wer kein Gefühl für Heimat hat, ist arm dran. Wer die sich unaufhaltsam globalisierende Welt menschlich gestalten will, sollte aus anthropologischen Gründen der obwaltenden, von der Ökonomie her diktierten Einebnung so gut wie irgend möglich entgegenwirken.

Wer Heimat ideologisiert, spürt nicht mehr, wie eng und



Friedrich Schorlemmer ist Pfarrer und Bürgerrechtler. An dieser Stelle nimmt er Anstoß und gibt Denkanstöße.

ausgrenzend sie wirken kann. Der auf Orte und (Vater-)Länder beschränkte Heimatkult – zumal in ethnischer Zuspitzung – ist keine zukunftsverträgliche Antwort auf eine Welt, in der wir alle auf der einen Erde immer mehr voneinander abhängen und aufeinander angewiesen sind. Wer andererseits Flexibilität und Mobilität ideologisiert, merkt nicht, wie beliebig nicht nur der Lebensort, sondern auch der Mensch selbst wird. Gerade um in der Grenzenlosigkeit bestehen zu können, braucht der Mensch in der Regel das Überschaubare, das ganz Eigene, an das sich selbstvergewissernde und selbststabilisierende Erinnerung bindet. In einer Zeit der Auflösung traditioneller Bindungen, Verbindlichkeiten und Maßstäbe, braucht der Mensch eine innere Verankerung, in denen die „Maßstäbe des Menschlichen“ wiedergefunden werden.

Näher zusammenrücken

Naturschutz als Heimatschutz braucht nicht nur einzelne geschützte Reservate, sondern erfordert einen Wiedergewinn regionaler Lebenskreisläufe, wo Produktion, Konsumtion und Reproduktion wieder näher zusammenrücken. Das schließt – entgegen dem gegenwärtigen Trend – kleinteilige Verwaltungs-, Kultur-, Sport-, Sozial- und Bildungseinrichtungen ein.

Der Ideologie des Modernen, der Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit alles ist, wäre die Parole gegen jede Gigantomanie „Small is beautiful“ entgegenzusetzen, wo kurzfristigere ökonomische Vernunft mit längerfristigerer ökologischer Verantwortung versöhnt wird. Das wird unbequemer sein. Wir werden weniger Wohlstand haben, aber mehr Lebensreichtum. Und die gebeutelte Natur kann sich von uns erholen. Heimat blüht wieder auf. Ohne Enge.